

Gezeichnet 1894
undmittags 4 Uhr mit
Nachnahme der Conto- und
Festsetzung.

Abonnementspreis
monatl. 50 Pf., vierteljährl.
1.50 M., pränumerando bei
freier Zustellung. Durch die
Post bezogen 1.65 M.
Postzeitungsliste 6255a,
Rachweg VII.

Volkshblatt

Infektionsgebühr
Betragt für die 5 getheilte
Zeitgeile oder deren Raum
16 Pf., für Wohnungs-,
Verkehrs- und Besammlungs-
angelegen 10 Pf.

Inferate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 1/10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bülbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halleaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 226.

Halle a. S., Sonntag den 27. September 1891.

2. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt das IV. Quartal des 2. Jahrganges des „Volkshblatt“. Wir eruchen die geehrten Leser, namentlich die Postabonnenten, die Abonnements rechtzeitig aufzugeben, damit in der Zustellung des Blattes keine Unterbrechung eintritt. Gleichzeitig richten wir an die Genossen das Ersuchen, für Gewinnung neuer Abonnenten besorgt sein zu wollen.

Das „Volkshblatt“ hat es bisher verstanden, sich infolge seiner vollständigen Schreibweise zahlreiche Anhänger und Freunde zu erwerben, und wird auch weiterhin auf der eingeschlagenen Bahn unbeeinträchtigt weiterarbeiten.

In unserer ersten Zeit, wo alles von „Arbeiterfürsorge“ spricht, wo man von oben herab durch Verabreichung sozialer Wassertröpfchen der größten Frage der Gegenwart bezuflommen sucht, wo man so gerne von dem „Arbeiterkaiser“ und neuerdings sogar von einem „Arbeiterpapst“ redet, gleichzeitig aber dem Volke die notwendigen Nahrungsmittel künstlich verteuert, um den Profit der Junker und Großgrundbesitzer zu steigern, da ist es doppelte Pflicht eines jeden Arbeiters, eines jeden freibewussten Mannes, die Augen offen zu halten und nur Blätter zu lesen, welche rückständig die Schäden unserer heutigen Gesellschaft bloßlegen, unerschrocken und energisch für die Forderungen des Volkes, speziell des gedrückten Arbeiter- und Handwerkerstandes eintreten, und den Weg zeigen, auf dem allein eine Besserung erhofft werden kann.

Ein solches Blatt ist das „Volkshblatt“. Das „Volkshblatt“ widmet sich auch fernhin mit Anwendung aller geeigneten Mittel für das materielle Wohlergehen des arbeitenden Volkes ein. Es wird bestrebt sein, allen billigen Anforderungen, die an ein wirkliches Volkshblatt gestellt werden, Rechnung zu tragen durch trefflich geschriebene Original-Beiträge, durch wahrheitsgetreue Berichte aus dem Arbeiterleben, aus dem Vereins- und Versammlungswesen, sowie Reichs- und den wichtigsten Begebenheiten von Landtage. Es bringt Berichte über die Sitzungen im Reichstag und von den Verhandlungen auf dem Reichstag. Besondere Aufmerksamkeit wird der Registrierung aller Tagesereignisse im Land und im Reich gewidmet, endlich wird auch auf den unterhaltenden Teil, sowie auf die Auswahl spannender Erzählungen die größtmögliche Sorgfalt verwendet.

Das „Volkshblatt“ ist zum Preise von 1.50 M. vierteljährlich oder 50 Pf. monatlich frei ins Haus zu beziehen. Bestellungen nehmen außer der Expedition, Bülbergasse, sämtliche Anstalten entgegen.

Probes- und Agitationsnummern stehen stets jedermann gratis zur Verfügung.

Zahlreiche Abonnements sehen entgegen
Redaktion und Expedition des „Volkshblatt“.

Gemäßigt oder radikal?

... In wenigen Tagen findet nach der Aufhebung des Sozialisten-Gesetzes der zweite Parteitag der deutschen Sozialdemokraten statt, auf welchem sich Vertreter der Partei aus allen deutschen Gauen einfinden werden, um mitzuraten und mitzuhandeln an den brennendsten der gegenwärtig schwebenden Fragen innerhalb der Partei: dem Programm-Entwurf und der Taktik der Partei.

Der erstere Punkt wird zweifellos ebenso ruhig und sachlich seine Erledigung finden, wie dies bisher in der Presse der Fall gewesen. Nicht so zweifellos ist dies jedoch bei dem zweiten brennenden Punkte, der Frage über die Taktik der Partei.

Die „Opposition“, die sich jetzt in Berlin breit macht und eine schärfere Taktik eingeschlagen wissen will, wird zwar in Erfurt ihre Stimme, und vielleicht auch garnicht so unanziehend ertönen lassen, aber wie auch die Geister aufeinanderplayen mögen, das sind wir gewiß: wer immer zum Mitsprechen in dieser Angelegenheit berufen sein wird, der muß, will er auf das Radikal: Sozialdemokrat mit Recht Anspruch machen, sich den Beschläffen des Parteitages, als der obersten Instanz in allen Parteifragen, fügen und damit dürfte auch die Frage nach der Taktik erledigt sein.

Nur soll damit nicht gesagt sein, daß nur diejenigen, welche sich mit der Mehrheit nicht im Einklang befinden, ihrer Meinung beraubt sein sollen. Im Gegenteil! Die Opposition hat insofern recht, als sie die Anschauungen einer Minorität nicht allein als die den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden gelten lassen will. Wenn aber die Mehrheit des Erfurter Parteitages in Fragen der Taktik diesen oder jenen Weg einschlägt, dann muß sich die Minorität zu lange fügen, es ist ihr gelungen ist, auf einem anderen Parteitage die Mehrheit für ihre schärfere Gangart zu gewinnen. Das Recht, für ihre Meinung Anhänger zu werben, d. i. die freie Meinungsäußerung, darf und wird der Opposition von keiner Seite gekürzt werden.

Können wir Sozialdemokraten so im eigenen Hause unbefragt und guten Mutes der Dinge, die da kommen mögen, warten, so läßt doch die Stellung der bürgerlichen Blätter, die aus unserer Streitigkeiten den Zerfall der Partei vorherzusagen, ein näheres Eingehen auf die Sache angezeigt erscheinen.

Die bürgerliche Presse folgert aus der negativen Haltung der Berliner Opposition, der sog. radikalen Richtung zum Parlamentarismus, daß die gemäßigte Richtung, die Fraktion mit dem Gros der Partei, durch ihr Festhalten an demselben und ihre parlamentarische Mitarbeit die revolutionären Boden verlassen habe und auf dem besten Wege sei, in einer radikalen bürgerlichen Reformpartei aufzugehen.

Bei genauerer Betrachtung aber zeigt es sich, daß der „Radikalismus“ stets dort vorherrschend ist, wo das Wissen

der positiven Unterlage entbehrt, die Erkenntnis der ökonomischen Bewegungskräfte mangelhaft ist.

Das Prinzip der Sozialdemokratie, Verwandlung der kapitalistischen Produktionsweise in eine sozialistische durch Ueberführung der — gegenwärtig privateigentümlichen — Arbeitsinstrumente in den Gemeinbesitz der Gesellschaft, ist von Anfang an der proletarischen Bewegung bis auf den heutigen Tag unverändert daselbe gewesen und wird auch bis zu seiner Realisierung von keiner Macht geändert werden können.

Aber die Methode zur Erreichung desselben, die Art und Weise, wie der Zweck erreicht werden soll, ändert sich fortwährend nach den jeweiligen Zeitverhältnissen. Eine Partei, die erst im Entstehen begriffen, noch schwach und gering an Anhängern ist, kann sich im Parteikampfe manches erlauben, was eine große, starke Partei nicht ohne Gegenmaßregeln der Gegner — und in unserem Falle ist das Zusammengefaßt der Staat — unternehmen kann.

Die Stärke unserer Partei fordert, daß wir unser Augenmerk nicht nur nach vorwärts, sondern namentlich und hauptsächlich auch — und zwar aus Gründen der Erhaltung des Ergrungenen — nach rückwärts richten. Ein bindendes Vorwärtstreiben, daß alle Maßnahmen zum Zusammenhalt der Kampferfahre außer Acht läßt, kann bei dem leichten Widerstand die ganze Partei zu gründe richten.

Aber diese Befehle ist's nicht allein, welche uns eine gewisse Kontrolle in unseren Handlungen gebietet.

Es ist für jeden Einflichtigen klar, daß die Verhältnisse nicht mit einem Schlage zu unseren Gunsten geändert werden können. Die Konzentrierung des — mobilen und immobilien — Besitzes ist zwar eine sich spiralförmig stets beschleunigende, aber doch immer nur successive. Von einer Uenderung der heutigen bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft wird erst die Rede sein können, wenn die Trennung ihrer Mitglieder in besitzende und besitzlose völlig durchgeführt ist in die Welt.

Unsere Aufgabe muß es deshalb sein, die Proletarier und die immer erneut in die Masse der Proletarier hinab Sinkenden, die Enteiagneten, die Idee des Sozialismus zu pflanzen und zu festigen. Damit ist aber noch keineswegs Alles getan. Je mehr der Strom der Proletarier anschwillt, desto mehr nimmt auch das Gland zu. Diesem zu begegnen und dafür zu sorgen, daß die Massen nicht verkommen und zur Entkämpfung eines zukünftigen besseren Daseins nicht unfähig werden, das ist die Aufgabe der Partei auf dem Boden der heutigen Gesellschaft.

Wie anders kann dies aber geschehen, als durch die Teilnahme an der Gesetzgebung? Zwar kann man einwenden, daß daselbe auf wirtschaftlichem Boden, durch die berufliche Vereinigung erungen werden kann. Nach dieser Seite hin braucht man nur auf die Erfahrung zu verweisen. Wo immer man hinsieht sieht man Niederlagen über Niederlagen; selten ist eine Organisation, und wenn sie noch so fest gefügt ist, in der Lage, eine Lohnbewegung siegreich und für die Dauer

Die Bettlerin vom Font des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

„Und Joseph? wie vorschnell man oft urteilt!“ fuhr Fröben in seinem Selbstgespräch fort. „Wie oft glaube ich rührenden Kummer, tiefe Seelenleiden, Resignation in den Augen, in den Mienen einer Frau zu lesen, ließ mich von Teufel blenden, sie recht zart trösten und aufrichten zu wollen, und am Ende lag der ganze Hauber in meiner Einbildung: es war dann, näher betrachtet, eine ganz gewöhnliche Frau, die mit den sinnenden Augen, worin ich Wehmuth sah, ängstlich die Augen an ihrem Stricktrumpf säßte, oder hinter der von Graun umwüllten Stirne bedachte, was sie auf den Abend lochen lassen sollte.“ Er verfolgte diese Gedanken, um sich selbst mit Ironie zu strafen, um die zartere Empfindung, jene Nachklänge von gestern, zu verdrängen, die ihm heute thöricht überpannt erschienen. In diese Gedanken verfunken, war er an den Spiegel getreten und hatte die Besichtigung überlesen, die dort angefaßt waren. Da fiel ihm eine in die Hand, welche Falbners eigene Verlobung ankündigte. Er las die zierlich geschriebenen Worte: „Freiherr F. von Falbner mit seiner Braut Josephine von Lannepes.“

„Von Lannepes?“ Wie ein Blitz erleuchtete ihm dieser Name jene dunkle Aehnlichkeit, die er zwischen der Gattin seines Fremdes und seinem lieben Wibe gefunden. Wie? Wäre sie vielleicht die Tochter jener Laura, die einst mein Onkel Don Pedro geliebt? Welche Freude für ihn, wenn es so wäre, wenn ich ihm von der Verlorenen Nachricht geben könnte. Fand er nicht in jenem wunderbaren Wibe die täuschendste Aehnlichkeit seiner Kousine? Kann nicht die Tochter der Mutter gleichen?“

Er verzog die Karte schnell, als er die Thüre geben hörte; er sah sich um und — Josephine schwebte herein. War

es das zierliche Morgenkleid, das ihre zarte Gestalt umschloß, war ihr die Beleuchtung des Tages glühiger als das Kerzenlicht? Sie kam ihm in diesem Augenblick noch unendlich reizender vor als gestern. Ihre Locken flatterten noch kunstlos um die Stirne, der frische Morgen hatte ein feines Rot auf ihre Wangen gehaucht, sie lächelte zu ihrem Morgengruß so freundlich, und doch mußte er sich schon in diesem Augenblick einen Thoren schelten, denn ihre Augen erschienen ihm trübe und verweint.

„Sie lud ihn ein, sich zu ihr zum Frühstück zu setzen. Sie erzählte ihm, daß Falbner schon mit Tagesanbruch weggeritten sei und ihre erste Entschuldigung aufgetragen habe; sie beschrieb die mancherlei Geschehnisse, die er heute vornehme und die ihn bis zu Mittag zurückhalten werden. „Er hat ein Leben voll Sorgen und Mühen.“ sagte sie, „aber ich glaube, daß diese Geschäftigkeit ihm zum Bedürfnis geworden ist.“

„Und ist dies nur in diesen Tagen so?“ sagte Fröben; „Ist jetzt gerade besonders viel zu thun an den Gütern?“

„Das nicht;“ erwiderte sie, „es geht alles seinen gewöhnlichen Gang, er ist so, seit ich ihn kenne. Er ist rastlos in seinen Arbeiten. Diesen Frühling und Sommer verging kein Tag, an welchem er nicht auf dem Gute beschäftigt gewesen wäre.“

„Da werden Sie sich doch oft recht einsam fühlen,“ sagte der junge Mann, „so ganz allein auf dem Lande und Falbner den ganzen Tag entzerrt.“

„Einsam?“ erwiderte sie mit atterndem Ton und beugte sich nach einem Lächeln an der Seite; und Fröben sah im Spiegel, wie ihre Lippen schmerzlich zuckten. „Einsam? Nein? Besucht ja doch die Erinnerung die Einsamen und —“ sagte sie hinzu, indem sie zu lächeln suchte; „glauben Sie denn, die Hausfrau habe in einer so großen Wirklichkeit nicht

auch recht viel zu thun und zu sorgen? Da ist man nicht einsam oder — man darf es nicht sein.“

„Man darf es nicht sein? Du arme! dachte Fröben, verbietet die dein Herz die Träume der Erinnerung, die dich in der Einsamkeit befragen, oder verbietet dir der harte Freund, einsam zu sein? Es lag etwas im Ton, womit sie jene Worte sagte, das ihrem Vöthen zu widersprechen schien.“

„Und doch,“ fuhr er fort, um seinen Empfindungen und ihren Worten eine andere Richtung zu geben, „und doch scheinen gerade die Frauen von der Natur ausdrücklich zur Stille und Einsamkeit bestimmt zu sein; wenigstens war bei jenen Wöthern, die im allgemeinen die herrlichsten Männer aufzuweisen hatten, die Frau am meisten auf ihr Frauen-gemach beschränkt, so bei Römern und Griechen, so selbst in unserem Mittelalter.“

„Daß Sie diese Beispiele anführen könnten, hätte ich nicht gedacht;“ entgegnete Josephine, indem ihr Auge wie prüfend auf seinen Blick verweilte. „Glauben Sie mir, Fröben, jede Frau, auch die geringste, merkt dem Mann, ehe sie noch über seine Verhältnisse unterrichtet ist, recht bald an, ob er viel im Kreise der Frauen lebe oder nicht. Und unbestreitbar liegt in solchen Kreisen etwas, das jenen keinen Takt, jenes zarte Gefühl verleiht, immer im Gespräch auszuweichen, was gerade für Frauen taugt, was uns am meisten anpricht; ein Grad der Bildung, der eigentlich keinem Manne fehlen sollte. Sie werden mir dies um so weniger bezweifeln,“ sagte sie hinzu, „als Sie offenbar einen Teil Ihrer Bildung meinem Geschlecht verhanden.“

„Es liegt etwas Wahres darin,“ bemerkte der junge Mann, „und namentlich das letztere will ich zugeben, daß Frauen weniger auf meine Denkmungsart, als auf die Art, das Gedachte auszudrücken, Einfluß hatten. Meine Verhältnisse nötigen mich in der letzten Zeit viel in der großen

durchzuführen. Dabei drängt sich aber immer mehr die Notwendigkeit einer Teilnahme an den Arbeiten in den Parlamenten auf, der Auf nach gesetzlichen Maßnahmen zum Schutze der Arbeit erübt lauter und lauter.

Aus diesen Gründen, welche uns zur Teilnahme an der Gesetzgebung verpflichten, geht aber auch zur Evidenz hervor, daß die Frage nach einer Durchführung der sozialistischen Gesellschaft auf parlamentarischen Wege eine müßige und gänzlich überflüssige ist.

Da die Teilnahme an der Gesetzgebung notwendig geworden durch die elende Lage des Volkes, so kann sie sich auch nur beschränken auf gegenwärtig Greifbares. Ueber dieses Ziel hinausgehen, hieße mit Windmühlen kämpfen.

Gegenwärtig dient der Parlamentarismus neben dem Zweck, die Notlage des Volkes unter den heutigen Verhältnissen einigermaßen erträglich zu machen, auch als ein vortreffliches Agitationsmittel.

Es ist zwar richtig, daß die anderthalb Millionen Wähler, welche bei der letzten Reichstagswahl ihre Stimme auf sozialdemokratische Kandidaten vereinigten, nicht durchweg überzeugte Anhänger der Sozialdemokratie waren, aber es sind doch mindestens Männer, die durch die Wahlen zum Nachdenken über ihre Klassenlage veranlaßt, unzufrieden mit den gegenwärtigen Zuständen sind.

Die Unzufriedenheit ist der erste Anlaß zum Fortschritt, sie regt zum Denken und das Denken führt ihn zur Sozialdemokratie. Je tiefer er durch das einschlägige Studium in die Wissenschaft des Sozialismus eingedrungen, desto robuster, d. h. umfassender wird seine ganze Auffassung der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse.

Die durch das Studium gewonnene Erkenntnis lehrt ihn, daß das Ideal der Sozialdemokratie, die sozialistische Gesellschaft, nur realisiert werden kann, wenn die ökonomischen Verhältnisse sich bis zu einem gewissen Grade ausgebildet haben. Dieser Zeitpunkt kann jedoch näher gerückt werden, wenn durch Agitation die sozialistische Weltanschauung in der Masse festen Fuß gefaßt und ihr zur Ueberzeugung geworden ist.

Die Aufgabe der Sozialdemokratie ist daher eine doppelte: einmal die sozialistische Idee, die heute nur von einem Bruchteile der Gesellschaft geteilt wird, in die Massen hineinzutragen, also zu agitieren, das andere aber das Los des Proletariats unter den heutigen Verhältnissen für erträglich wie möglich zu gestalten.

Diese Aufgabe ist aber eine sehr schwierige, sie erfordert Männer, die den Sozialismus bis auf die Reize kennen gelernt haben. Aber nicht nur das, diese Aufgabe erfordert auch Männer, die nicht nur im Kopfe, sondern auch im Herzen, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich Sozialdemokraten sind, d. h. als solche handeln.

Solche Männer werden daher, neben dem großen Ziele auch das Gegenwärtige nicht außer Acht lassen, indem sie unter den heutigen Verhältnissen — selbstverständlich ohne irgendwie das Prinzip zu verletzen — auch den kleinsten Vorteil zu gunsten der großen Sache wahrnehmen.

Nur: je robuster ein Sozialdemokrat ist, d. h. je tiefer er in den Sozialismus eingedrungen ist und je gefestigter er in seiner Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Umgestaltung der heutigen Gesellschaft ist, desto gemüthlicher wird er in der Wahl der Mittel, d. h. in taktischer Beziehung sein.

Die Spaltung der Sozialdemokratie in eine radikale und eine gemäßigte Richtung, von welcher unsere Gegner fabulieren, ist weiter nichts als eine Mythe.

Die Führer der Sozialdemokratie haben niemals das Ziel außer Augen gelassen, nicht eine ihrer parlamentarischen Maßregeln ist eine solche, welche den Vorwurf eines Aufgebens in einer bürgerlich-radikalen Arbeiterpartei rechtfertigt, sie verstehen eben Maß zu halten, sie sind mit einem Worte — nicht tothinnig.

Aber Sozialdemokratie ist, ist auch ein geschworener Feind der heutigen Produktionsweise, die alles Elend schafft — und lächerlich ist es, von radikalen und gemäßigten Sozialdemokraten zu reden.

Es gibt nur eine Sozialdemokratie, und diese ist in ihren Zielen revolutionär, radikal, in ihren Mitteln aber evolutionär, d. i. von der Idee der allmählichen Entwidlung der Dinge durchzuführen, gemäßigt.

Vollstimmige Aeberricht.

Wahltag. Ein Telegramm aus Mannheim, 24. Sept., meldet: Die hiesigen Sozialisten haben bei den Landtagswahlen ganz unerwartet einen großen Sieg errungen. Nach dem Ergebnis der Wahlmännerwahlen ist die Wahl der sozialistischen Kandidaten Dr. Neub-Helberberg und Drehsch-Wannheim gesichert. Aus Anlaß ihres Erfolges haben die Sozialisten vor der Drucker des Parteiblattes, der Volksstimme, eine rote Fahne angeschafft. Auf den Straßen haben sich große Menschenmassen angeammelt. Wie wir jetzt erfahren sind gemischt: 14 demokratistisch-freistimmige, 122 nationalliberale und 170 sozialdemokratische Wahlmänner.

Nach in Saalfeld erhielt bei der gestern stattgefundenen Landtagswahl Genosse Greiner 271 und der freistimmig-nationalliberale Kandidat Knoch 137 Stimmen. Die Resultate aus fast allen Dörfern fehlen noch, jedoch ist der Sieg Greiners wahrscheinlich. — Sozialistische Kandidaten sind im Ganzen sieben aufgestellt und zwar in Saalfeld, Pößneck, Gräfenhain, Sonneberg, Steinach, Judenbach-Neuhaus, Schaltau.

Der Landwirtschaftsminister v. Heyden hat auf seiner Reise durch Ostpreußen, wie er bei einem Festmahle durch, von einem Rotkranke nichts wahrgenommen. Das wird niemanden überraschen.

Mit unbewußtem Humor trifft ein hochkonservatives Münchener Blatt in der Beurteilung der Lage in Ostafrika den Nagel auf den Kopf, wenn es schreibt:

„Nach den neuesten Telegrammen ist ein Teil der ostafrikanischen Schutztruppen samt dem Führer von den Wälden fast ganz aufgetrieben worden. Nachdem fast alle tot sind, herrscht ziemliche Ruhe an der Küste.“

Wir glauben auch, wenn erst die ganze ostafrikanische Schutztruppe tot ist, wird auch die „Ruhe an der Küste“ nicht mehr bloß eine „ziemliche“, sondern eine völlige sein. Das unruhigste Element ist also nach dieser hochkonservativen Meinung nicht der „Nordbrenner Buschiri“, sondern die Schutztruppe gewesen.

Ueber moderne Ausbeuter läßt sich das in Stuttgart erscheinende „Evangelische Sonntagsblatt“ wie folgt aus:

Der Häufing der modernen Großhändler unterscheidet sich fast in nichts von dem des alten Älten oder Rom. Der moderne Ausbeuter ist ganz der gleiche wie der Raubritter des Mittelalters. Der moderne Heilmann, der für die Rechte des Reichthums kämpft, unterscheidet sich nicht von dem, der einst auf die Vorrechte des Adels nicht verzichten wollte. Die Fragner- und Monopolgesellschaften des 16. Jahrhunderts und die Bärenhändler und Ringe unserer Zeit, die Trelz früherer Zeiten und die Unternehmer der Trierer Modausstellung unterscheiden sich kaum.

Gehört Bischof Korum auf die Anklagebank? Der § 263 des Strafgesetzbuches bedroht wegen Betruges in Ausübung des Amtes, welcher durch Vorpiegelung „falscher Thatfachen“ sich oder einem Dritten rechtswidriger Vermögensvorteile verschafft. Gegen „gewöhnliche“ Menschen, welche, auf die Dummheit und den Vertrauen anderer spekulierend, sogenannte „Wunderkuren“ vertrieben oder „Wunderthaten“ in Aussicht stellen, ist dieser Paragraph schon oft in Anwendung gekommen. Jetzt hat, was übrigens auch schon andere Leute gethan haben, der evangelische Pfarrer W. Thümmel zu Remsdorf in einer Broschüre, die „Anbetung der lächerlichen Stoffe in Trier“ die Frage aufgeworfen, ob Bischof Korum, der die Ausstellung der Stoffe veranlaßt hat, nicht auch jenem Paragraphen verfallen müsse? Thümmel beantwortet diese Frage mit ja. Aber es wird sich wohl kein Staatsanwalt finden, der danach verfährt! Denn Bischof Korum und Genossen lassen in betreff der „Wunder“, die das gläubige Volk vom „heiligen Rod“ erwartet, eine mit dem Strafgesetze und der juristischen Definition des Betruges rechnende weiße Vorhülle walten. Jeder Kranke, der die Kleiderstücke berühren will, muß das Zeugnis eines Arztes über seinen Krankheitszustand und das Zeugnis seines Seelsorgers über seine Festigkeit im Glauben beibringen. Ob eine „wunderbare Heilung“ stattgefunden hat, beachtigt die bischöfliche Behörde nicht selber zu kontrollieren. Sie will

das dem Arzte überlassen, der jenes Zeugnis über den Krankheitszustand des Pilgers vor der Berührung des heiligen Rodes ausgestellt hat. Dabei sind auf diese Weise wunderbare Heilungen konstatieren lassen, so wird Bischof Dr. Korum nach Schluß der Ausstellung den Gläubigen davon Kenntnis geben.

Schlag ausgebracht, aber doch recht plump für die gesunde Vernunft, — und wiederum genug, um der Fuzit, wenn sie wirklich eingreifen wollte, ein Schnippen zu schlagen. Uebrigens ist die hier angeregte Frage nach der Zulässigkeit der Anwendung des § 263 bereits einmal entschieden worden, und zwar in dem Erkenntnis der Saarbrücker Strafkammer gegen den Pfarrer Kreuzreuth von Wargpingen und Genossen, die wegen des Wargpingen Wunderkinderles des Betruges angeklagt waren, aber freigesprochen wurden. Der Fall mit dem „heiligen Rod“ liegt ganz entsprechend. Es ist möglich, meint die Köln. Ztg., daß man dem Bischof Korum und seinem Sekretär würde beweisen können, daß sie durch Verschweigung oder auch Entstellung von Thatfachen einen Irrtum erregt oder unterhalten haben, der für die Trierer Modausstellung und den Papst thatsächlich die Folge eines Vermögensvorteils nach sich zog; — aber es ist nicht zu beweisen, daß den Verantwortlichen der Trierer-Mod-Ausstellung diese Thatigkeit beigemohnt habe.

Umwas anderes würde es sein um die Frage, ob nicht mindestens strafbarer grober Unfug vorliegt? Und diese Frage ist unersetzlich wichtig, auch unbedingt zu bejahen. Der Bischof verlangt zwar keine Anbetung, sondern nur die Berehrung der modernen Zeugnisse. „Aber praktisch kommt“, so erklärt die Köln. Ztg., „die Berehrung mitunter der Anbetung nahe, und in dieser Hinsicht enthalten die offiziellen „heilige-Rod“-Andachten in hohem Grade Anstößiges. Während es in dem atekwundigen katholischen Segenbild ausdrücklich heißt: „Wir beten an dich Heiland, Herr und Gott... Du allein bist heilig“ — wird mit dem Beiwort „heilig“ heutzutage nahezu ein ebenbürtiger Unfug getrieben, wie mit dem Worte „katholisch“. Es gibt bereits nicht nur „katholische“ Handlungen, insbesondere Weinhandlungen, Druckerien, Heilungen, sondern auch schon „katholische“ Stoffe und Droschgen. Ebenso ist nachdrücklich als möglich „heilig“ geworden und unter den mit bischöflicher Erlaubnis gebrauchten Kostelern befindet sich eins mit dem jeden wahren Katholiken mit Rücksicht auf die oben angelegene Stelle aus dem Segenbilde empörenden, am Schluß jeder Strophe wiederkehrenden Verse: „Dreimal heißt Christi Kleid!“ Ferner soll von den Pilgern auch in diesem Jahre noch der gewiß anstößige Einlass ins Ave Maria gebillt werden: „Heiliger Rod, zu dir kommen wir — Deine Hülfe erleschen wir.“ Solche Einzelheiten laufen praktisch auf die Anbetung hinaus.“

Und daran sollten vernünftige Menschen nicht Aergernis nehmen? Das sollte nicht selbst solche Leute empören können, die im übrigen fromme Christen sind? Das sollte kein grober Unfug sein? Man behente, hier und da wird es gar als „grober Unfug“ erachtet, wenn Arbeiter rote Schilpe und rote Blumen tragen.

Der diesjährige Schweizerische Parteitag findet Sonntag den 28. und Sonntag den 29. Nov. in Olten statt.

Der „Schweizerische Sozialdemokrat“ schreibt: Die Ausweitung des Redaktions des Arbeiterblattes „Der Italiener im Ausland“ durch die Waadtländer Regierung erregt bei allen wirklich freistimmigen Schweizern gerechten Unwillen. Wer das Blatt selber gelesen hat, weiß, daß es weit davon entfernt war, ein anarchisches Schimpf- und Hohnblatt zu sein. Es war und ist noch — denn es erhebt natürlich weiter — ein vorzugsweise gewerkschaftlich wirkendes Arbeiterblatt mit sozialistischer Tendenz. Seine Sprache und Haltung kann als gebildet und anständig bezeichnet werden. Was Repetitionserneuertes eifrig verbreiteten, ist Lüge, teilweise ganz lauthäre Lüge. Was das Blatt gewissen Herren allein verhoht macht, ist, daß es sich erfolgreich um die gewerkschaftliche Organisation der italienischen Arbeiter in der Schweiz bemüht. Diese so zahlreiche Arbeiterklasse hat aber sicher auch das Recht, wenn auch im Auslande, sich für ihre beruflichen Interessen zu vereinigen. Oder nicht?

Welt, namentlich in Damenkreisen zu leben. Aber eben in diesen Kreisen wird mir erst recht klar, wie wenig eigentlich die Frauen, oder um mich anders auszudrücken, wie wenige Frauen in dieses großartige Leben und Treiben passen.“

„Und warum?“

„Ich will es sagen, auch auf die Gefahr hin, daß Sie mir böse werden. Es ist ein schöner Zug der neueren Zeit, daß man in den größeren Zirkeln eingesehen hat, daß das Spiel eigentlich nur eine Qualifikation oder ein modischer Dekament für Geistesarmut sei. Man hat daher Whist, Boston, Faro und dergleichen den älteren Herren und einigen Damen überlassen, die nun einmal die Konversation nicht machen können. In Frankreich freilich spielen in Gesellschaft Herren von zwanzig bis dreißig Jahren; es sind aber nur die armenen Widte, die sich nach einem englischen Danby gebildet haben oder die selbst fühlen, daß ihnen der Wit abgeht, den sie im Gespräch notwendig haben müßten. Seitdem man nun, sein die Zirkel groß oder klein, die sogenannte Konversation macht, das heißt, sich um das Ramin oder in Deutschland um das Sophia pflanzt, Thee dazu trinkt und ungemein geistreiche Gespräche führt, sind die Frauen offenbar aus ihrem rechten Geleite gekommen.“

„Bitte, Sie sind doch gar zu streng, wie sollten denn —“

„Lassen Sie mich antworten; fuhren Frühen eifrig fort, eine Dame der sogenannten guten Gesellschaft empfangt jede Woche Nebenbuhler bei sich; schmal in der Woche giebt sie solche Geme. In solchen Gesellschaften tanzt höchstens das junge Volk einigmal, außer es wäre auf großen Bällen, die schon seltener vorkommen. Der übrige Kreis, Herren und Damen, unterhält sich. Es giebt nun ungemein gebildete, wirklich geistreiche Männer, die im Männerkreise sitzung und langweilig, vor Damen ungemein wichtig und sprachlos sind, und einen Reichtum sozialer Bildung, allgemeiner Kenntnisse einfallen, die jeden staunen machen.“ (Fortsetzung folgt.)

„Wir wollen kein einig Volk von Brüdern, Zu keiner Rot uns trennen und Gesahr.“

Kapitalistischer Patriot: Bravo! Hoch, hoch, hoch! „Rufft du, mein Vaterland“ ...

Sozialist: Wohlan! Zur That! Ein einig Volk von Brüdern laßt uns werden in der Arbeit, in der Sorge für das tägliche Brot, für das leibliche und geistige Wohl eines jeden. Treten wir zusammen, reich und arm, vornehm und gering, gelehrt und ungelehrt und schließen wir einen Bund: das ganze Volk sei eine Gemeinschaft, der jeder diene nach seinen Kräften und von der jeder empfangt nach gleichem Rechte. Keiner werde mehr auf die Seite gestoßen von andern und keiner mehr sperre sich, podend auf seinen Besitz, von der Gemeinschaft ab! Keine Herren mehr, keine Knechte!

R. P.: Hilfe! Ein Kommuni! Wie kommt der an unser patriotisches Fest?

S.: Ein einig Volk von Brüdern! So war ja der Schwur, den Ihr beieigert grüßet.

R. P.: Dummes Zeug! Nur „in Rot und Gesahr“ heißt es, und da ist es patriotische Pflicht, heilige Vaterlandspflicht des Schweizlers.“

S.: So! Nur in Rot und Gesahr? — (Bei Seite): Vielleicht weil Ihr da das arme Volk nötig habt zur Verteidigung Eurer Schätze? (Rout): Herr, ich begreife und sehe meinen Irrtum ein. Verzeiht, ich schwärme ...

R. P.: Gehw, mein Lieber! Die Tüchtigkeit der Menschen und unseres Volkes verlangt, daß im gewöhnlichen Leben jeder für sich steht und für sich kämpfen müsse. Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben, muß wirken und schaffen, erlösen, erschaffen.“

S.: Und die Frau?

R. P.: Ich verstehe. Ja, heute ist es schon für viele

Frauenzimmer nicht anders; sie müssen eben auch verdienen. Der Dichter konnte natürlich von diesen Frauen nicht sprechen.

S.: Doch, mein Herr! Sie kommen auch vor als — Hyänen.

R. P.: Sie werden unangenehm — an solch einem herrlichen, patriotischen Feste!

S.: Ich will nicht flören; ich gehe. Nur einen guten Rat zum Abschluß. Feiert recht viel solcher Feste und feiert sie schön, erhebend, hinreichend! Riel gelassen könnte das arme Volk sonst sich fragen, warum Ihr nur „in Rot und Gesahr“ mit ihm eins sein wolle. — Sprecht fleißig vom „Vaterland!“ Hinter diesem Schilde könnt Ihr ruhig Euerem Eigennutze dienen; er blendet die Menge, daß sie alles vergißt, was sie gelitten hat und noch leidet. Die „Religion“ ist dafür weniger mehr zu brauchen; der Liberalismus hat zu viele Böher hineingekriegt. Er kann sie kaum mehr hindreichend ausfüllen, so gerne er es heute thun möchte.

Wenn Euch aber einer aufrichtig von „einigen Volk von Brüdern“ vorklamert und dabei doch die Dichtung für heilig und recht hält, nach welcher Lag für Lag jeder soviel als möglich für sich zu erschaffen luden muß vor und von den anderen, — die Ordnung, die ihnen pünktig, zuerst und dann noch einmal, und zum drittenmale für sich zu sorgen, bevor er auf die anderen, seine „Brüder“ besorgt sein darf, dann sag ihm auf meine Rechnung ins Gesicht, er sei ein Babi. Lebt wohl! (Ab.)

R. P.: Ueberpamper Herr! Nein, wir sind ein herrliches Volk und lassen uns unseren Idealismus nicht rauben. Freiheit und Vaterland! Eidgenossen! Tellensoff! Einzel Winkelfriede! (Fallt ein zur Musik): ... Heil dir, Helvetia! Hast noch der Söhne ja“ ... (Verschwindet im Festhause.)

*) Dieser Dialog ist dem „Schweizerischen Sozialdemokrat“ entnommen.

Aus Paris wird der „Nat.-Ztg.“ berichtet: Die von den Wandern zurückgekehrten Militärärzten räumen einstimmig die großartig liebenswürdige Bewirtung, welche ihnen während der Teilnahme an den Wandern bereitet wurde, sowie die geradezu „raffinierte“ Aufmerksamkeit, womit die ihnen beigegebenen Offiziere ihrer Aufgabe entsprachen. Um eine Idee zu geben, wie diese Herren an alles gedacht haben, was den fremden Kameraden angenehm sein könnte, wurde dem Korrespondenten der „Nat.-Ztg.“ erzählt, daß sämtliche Offiziere täglich Zeitungen aus ihrer Heimat zugestellt erhielten, und zwar galt dies ebenso für die Bulgaren, Türken und Serben, wie für Oesterreicher, Engländer, Deutsche, Belgier, Amerikaner, Schweden und Dänen; nur japanische Zeitungen fehlten. Die deutschen Offiziere, Rittmeister v. Fumde und Hauptmann Baron Süßling, sprachen sich mit der größten Anerkennung von der ruhigen sympathischen Haltung der Bevölkerung aus. Nüchterns ereignete sich der geringste Zwischenfall, nirgendwo erfolgte gegen dieselben eine feindselige Aeußerung oder gar eine Manifestation. Selbst die rassenfeindlichen Kundgebungen waren weniger zahlreich und intensiver als im vorigen Jahre bei den Wandern im Norden Frankreichs. — Aus diesem Berichte ist recht deutlich ersichtlich, daß die Hegeleyen einer Handvoll chauvinistischer Schreier nicht, wie das deutschseits allgemein geschwiegen, als die Befinnung des gesamten französischen Volkes bezeichnet werden kann.

In Madrid wird das öffentliche Interesse noch immer in erster Linie durch das furchtbare Unglück (von dem wir kürzlich unter Vermittlung berichtet. Red. B. „Vollst.“) in Anspruch genommen, das über Spanien hereingebrochen ist und dessen Größe und Umfang erst allmählich bekannt werden. Die Spalten der Zeitungen sind fast ausschließlich von den Schreckensberichten und von den Bitten der Spenden erkaufte, welche vor überall her eintreffen. Doch laufen auch Bemerkungen mit unter, die angeht das grenzenlose Elend, das in einigen Provinzen herrscht, doppelt schmerzhaft und unangenehm berühren. Zunächst, so wird der „Vollst.“ geschrieben, reichen die Kräfte, welche die Ortsbehörden von Conjuera und der Nachbarschaft zur Beirgung der mehr als 2000 Menschenleben, der Verbrüderung der mehr als 5000 Hektar Land, und der Begränzung der Häuserzimmer aufzubringen vermögen, nicht entfernt aus, und die Regierung scheint zu zögern, Militär zur Hilfeleistung zu senden. Die Aufräumungsarbeiten aber werden, wenn weiter so langsam betrieben, noch etwa einen Monat in Anspruch nehmen. Der Minister des Fomento und der Direktor der öffentlichen Verkehrsmittel haben zwar Conjuera besucht, aber keine durchgreifenden Maßnahmen angeordnet, so daß man den Ausbruch einer Epidemie in dem Ueberfluthungsgebiet befürchtet.

Der britische Delegierte auf dem Berliner Arbeitskongress und Unterstaatssekretär für Indien, Sir John Gorst, bereist gegenwärtig Irland, um die Verhältnisse der irischen landwirtschaftlichen Arbeiter zu studieren. Am Freitag hielt er eine Rede in Cork und erklärte, das Wesentlichste bei der Lösung der Arbeiterfrage liege ihm das zu sein, erst zu hören, was die Arbeiter selbst über die Frage zu sagen hätten. Man müsse sich seine Ansichten nicht auf Grund von Blaubüchern bilden, sondern selbst hören und sehen. Heutzutage bildeten sich die meisten ihre Ansichten viel zu schnell und besten dann ihr Steckenpferd zu Tode. Es stünde in der Welt besser, wenn man langsam und nicht so schnell sich Meinungen bildete, die man sofort in die Praxis übertrüge. In sozialen Fragen könnten Regierung und Parlament Unwissen tun. Glück und Wohlfahrt des Volkes könnten nur dann gehoben werden, wenn das Volk selbst Hand anlegte. Mit der Kürzung der Arbeitszeit sympathisieren am Ende jeder. Die Bewegung sei über alle gestellten Länder verbreitet, möchten die Ansichten über die Art der Durchführung auch noch so verschieden sein. Der Arbeiter müsse freie Zeit bekommen, um an seiner Bildung zu arbeiten und viele andere lobenswerte Pflichten zu erfüllen. — Das sind einmal annehmbare Ausführungen, welche den Nagel auf

den Kopf treffen und sehr beachtet zu werden verdienen, und sie werden nicht verfehlen, lauten Widerspruch zu erwecken. (Wie sehr die Beachtung solcher vernünftiger Mahnungen auch in Deutschland zu wünschen wäre, ist unseren Lesern nur allzu bekannt.)

Die Frauenfrage findet, wie gemeldet wird, wieder eine erhebliche Förderung, leider nicht in Deutschland, sondern in Amerika. Dortige Blätter berichten: Die unerträgliche Wortkämpferin für wissenschaftliche, geschäftliche u. Gleichstellung beider Geschlechter, Susan B. Anthony, agitiert seit längerer Zeit eifrigst dafür, daß wie viele Universitäten und Academies im Westen und Nordwesten, jetzt auch die älteren Hochschulen im Osten entsprechend vorbereitete Mädchen und Frauen als vollberechtigte Hörerinnen unter ihre Klammern aufnehmen. Konnte sie auch bislang mit diesem Verlangen bei den beiden hervorragenden Hochschulen des Landes, Harvard College und Yale College, nicht durchdringen, so scheint sie anderwärts mehr Glück zu haben. Die University of Rochester im State Newyork soll gelassen sein, neue großartige Univeritätsgebäude zu errichten, in welcher Studierende beider Geschlechter gemeinsam den Lehren der Professoren des Instituts lauschen und gemeinsam im Laboratorium und Erziehungsalen arbeiten sollen. Die Bürger von Rochester sind von dem Projekt ganz enthusiastisch.

Aus Stadt und Land

Halle, 26. September.

Zagordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, Montag, den 28. Sept. nachmittags 4 Uhr. Öffentliche Sitzung. 1. Bewilligung von Mitteln zur Unterhaltung städtischer Anlagen; 2. Bewilligung eines Zuschusses für die Verpflegung von Truppen; 3. Verlängerung eines Mietsvertrages; 4. Bescheid des Magistrats auf die Petition, betr. Aufhebung der Mietssteuer; 5. Abschluß eines Vergleichs wegen abzutretenden Landes von Grundbesitz Georg Ulrichstraße 49; 6. Regulierung der Fischlinie in der Poststraße u.; 7. Uebertragung des Brunnenpfluges; 8. Petition wegen Uebertragung von Maurerarbeiten beim Schlachthof; 9. Zwangsenteignung bezüglich eines Bezugs vom Grundstück Spitze 29; 10. Herstellung von Doppelfenstern im Verwaltungsbau- und Gastwirtschaftsgebäude des Schlachthofes; 11. Bericht über den Antrag, betr. Kiesfüllungen auf Straßenpflasterungen; 12. Verstärkung des Tit. X. C. pos. 14 des laufenden Etats; 13. Ertirung eines Zwangsenteignungsverfahrens; 14. Annahme eines Gesuchs; 15. Verpachtung dreier Parzellen von Südbühnen. Geschlossene Sitzung. 16. Genehmigung des Etats der Gewerkschule für 1892/95. 17. Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern zur Steuer-Voreinschätzungs-Kommission; 18. Wahl von Mitgliedern und Stellvertretern zur Steuer-Veranlagungs-Kommission; 19. Ueberlassung eines Ackerstückes des Rittergutes Wesen zu herabzulassen Zwecken; 20. Genehmigung zur Anstellung einer Klage; 21. Desgleichen; 22. Bewilligung einer Gratifikation an einen Lehrer der Gewerkschule; 23. Wahl zweier Armenvorsteher für den 23. Bezirk; 24. Wahl eines Schiedsmannes für den Bezirk 9; 26. Anstellung dreier Bureau-Affistenten; 27. Anstellung eines Polizei-Sergeanten; 28. Anstellung von sechs Polizei-Sergeanten.

Stadttheater. Am Sonntag nachmittag geht als zweite Fremdenvorstellung bei halben Preisen der Wienerische Schwan „Reis-Reislingen“ in Szene. Am Sonntagabend findet die vorletzte Aufführung von Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ statt. Der Aufführung von Köhners „Prinz“ am Montag geht ein von Wilhelm Anthony verfaßter Prolog voraus. Am Dienstag erscheint Wagners „Der fliegende Holländer“ auf dem Spielplan, während am Mittwoch die „Hauerröste“ gegeben wird. Die Oper „Cavalleria Rusticana“ erweist sich als sehr zugänglic. Bei der geliebten Aufführung war das Theater fast ausverkauft.

Vollst. Durch die Presse macht eine Mitteilung die Runde, daß die hiesigen Sozialdemokraten den Cirulus Herzog,

sowie die Zinger Brauerei in Oera boykottiert haben. Die hiesigen Zeitungen, die, obgleich unter ihren verständigen Redaktionen der Vermerk „Nachdruck nur mit vollständiger Uebersetzung gestattet“ oder dergleichen enthalten ist, aus unserer Zeitung lokale Parteinachrichten und anderes ohne Uebersetzung nachbrachten, wie z. B. dieser Tage den Bescheid des Regierungspräsidenten in Sachen des aufgelösten Freirevereins, nehmen von dieser durch die genannte deutsche Presse gehenden Nachricht keine Notiz. Sie könnten uns doch auch ein wenig unterhelfen!

Anfall. Heute morgen kam auf der Magdeburgerstraße der Geschirrführer eines Brittenwagens so unglücklich zu Fall, daß ihm sein eigen Gefährt über beide Beine hinwegging; er wurde in die chirurgische Klinik gebracht.

Rath und Fern.

Erfurt. Die „Tribüne“ schreibt: Die Knäppeltheorie hat nunmehr behördliche Sanktion erhalten! Am Sonntag den 9. Sept. d. J. machten mehrere hiesige Genossen einen Agitationsausflug nach dem benachbarten Wimbelsleben. Sie wurden dabei von dem Gemeindevorstand Rudolf mit Schimpfhornten, wie „Laufringen“ u. belegt und von dem Ortschulzen Bach mit dem Knäppel bedroht. Bach rief ihnen von dem Fenster seines Hauses aus: „Wollt Ihr wohl zum Dorf hinaus!“ und forderte seinen Knäppel zu Gewaltthatigkeiten gegen unsere Genossen auf, indem er ihm beschl.: „Wilhelm, geh' mit dem Knäppel raus, ich komme auch gleich!“ In der That drang kurz darauf der Schulze mit einem Knäppel bewaffnet auf unsere Genossen ein, sagte ihnen derselben am Ragen und würde auch zugehauen haben, wenn der Bedrohte nicht energisch Widerstand geleistet hätte. Ueber diese Ausfreitungen richtete der Vorsitzende des sozialdemokratischen Vereins, Genosse Rosenbach, eine Beschwerde an den Landrat des Kreises Erfurt, Freiherrn v. Wäffling und erhielt auf dieselbe unterm 21. d. M. folgenden charakteristischen Bescheid:

Erfurt, den 21. September 1891. Auf die Beschwerde vom 22. August er. erwidere ich Euer Wohlgehorren ergebend, daß ich keine Veranlassung habe, gegen den Schulzen Bach zu Wimbelsleben und den Gemeindevorstand Rudolf dorthin einzuschreiben, da sie sich keiner Handlung schuldig gemacht haben, welche disziplinarisch zu ahnden wäre.

Die Berechtigung sich der Rednerloge sozialdemokratischer Frey-Treuegenossen zu erwehren, ist ein Ausfluß des Hausrechts der Gemeinde, welches ich ihr nicht beeinträchtigen kann.

Der königliche Landrat. Wäffling. Wir sind dem Landrat v. Wäffling für diese offene Stellungnahme sehr dankbar. Unsere Genossen wissen nunmehr, daß sie außerhalb des Landbesitzes stehen und werden, wenn sie in friedlicher und gesetzlicher Weise ihre Agitation betreiben, darauf bedacht sein müssen, gegen heimtückliche Ueberfälle der Ordnungsbehörden gerüstet zu sein. Wer dann den Kürzeren zieht, ist uns nicht zweifelhaft.

Briefkasten der Expedition.

Um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bittet die Expedition, Zuschriften, die Redaktion betreffend, direkt an selbige zu senden und nicht mit solchen für die Expedition bestimmten zusammen zu senden.

Ständesammliche Nachrichten.

Halle 25. September.

Antichosen: Der Sanbtreiber Otto Fischenberg und Margarethe Wolandt (Unterberg 9 und Weststraße 24). Der Glaser Bruno Müller und Margarethe Golle (Wiesenauerstraße 10 und Unterberg 7). Der Tischler Wilhelm Dast und Bertha Fischer (Weißstraße 29 und Kleine Klausstraße 6). Der Fleischer Franz Witte und Minna Hirschfeld (Halle und Landsberg). Der Schuhmacher Bruno Kantenborn und Marie Weber (Weidenstein).

Geborene: Dem Sattler Emil Dippold ein S. Hermann Oskar Emil (Gangestraße 22/23). Dem Fabrikarbeiter Wilhelm Böbel Wollingstraße 2. Marie Elisabeth und Marika Elise (Schmiedstraße 6). Dem verstorbenen Müller Anton Kimpel eine Z. Wola Elise (Waldstraße 4). Dem Maurermeister Joseph Wabel eine Z. Luise Hedwig Johanna (Schweinfelderstraße 33).

Storben: Des Bahnarbeiters Robert Weisner S. Robert, 3 M. (Blücherstraße 9). Des Steuer-Aufsichters Hermann Mathis S. Otto, 13 J. (Kochstraße 2). Der Handarbeiter Wilhelm Dohnbort, 48 J. (Wrammenasse 12). Lina Beder, 27 J. (Klinik). Zwei ungetauete S.

Durch Hinzunahme neuer großer Geschäftsräume haben wir speziell unsere Abteilung für Damen-Konfektion bedeutend vergrößert und bieten deshalb für die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison eine

unübertroffen grosse Auswahl

Damen-Mänteln, Jackettes, Capes, Mädchen-Mänteln und Jackettes etc.

Sämtliche Bieren in neuen geschmackvollen Facons zeichnen sich durch vorzüglichen Sitz aus.

Kleiderstoffe,

Neuheiten der Saison, vom einfachsten bis feinsten Genre.

Leinenwaren, fertige Wäsche, Korsetts, Trikotagen, Schirme, Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Möbelstoffe, Läuferzeuge, Barchentbetttücher, Barchenthemden und Beinkleider für Herren, Damen und Kinder u.

Wie allgemein bekannt, führen wir nur gute gediegene und reelle Waren und verkaufen diese zu den denkbar billigsten festen Preisen.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit deutlicher Preisangabe versehen und ist daher jeder vor Verteuerung geschützt.

Brummer & Benjamin,

23 grosse Ulrichstrasse 23, Parterre und 1. Etage.

WOLLE!

Neu eingeführt!

Sollfund von 1.75 Mark an bis zu den besten Qualitäten.

Ph. Liebenthal & Co.

Untere Leipzigerstrasse 102.

Irish-Tweed

(vollgriffiger, gewebter, weicher, tuchartiger Stoff in englischer Geschmacksrichtung)

heisst der Artikel, den ich als **günstigen Gelegenheitskauf** an mich gebracht habe. Er eignet sich vorzüglich zur Anfertigung **praktischer Herbst- und Winter-Kostumes** ohne Mantel zu tragen, und ist in 15 verschiedenen Mustern, in Streifen, Karros und Melangen vorrätig.

Vollständige Robe Mark 9.—

Halle a. S.

Julius Valentin

Markt 24.

Muster nach ausserhalb bereitwilligst.

Wiederverkäufern besonders empfohlen.

Laut Beschluss

der Halleischen Konkurrenz-Gesellschaft

5 Leipzigerstrasse 5 eine Treppe hoch werden wegen vorgerückter Saison, um schnellstens mit den großen Warenvorräten zu räumen verkauft.

Preis-Liste:

Buckskin-Anzüge in guter Ware und Arbeit	von 10-18	Mark an
Saison-Anzüge in allen Modefarben	12-30	" "
Facon-Anzüge, das Neueste der Saison	15-24	" "
Hochelegante Anzüge in engl. u. franz. Stoffen	18-28	" "
Gehrock-Anzüge, feinste Kammgarne	22-36	" "
Frühjahrs-Paletots, neueste Dessins	9-17	" "
Nonvantes-Paletots, hochfeine Ausführung	12-25	" "
Havelock, feinste englische Stoffe	16-28	" "
Schwaloffs in allen Modefarben	14-25	" "
Buckskin-Jacketts in allen Facons	5-10	" "
Hosen in Leinen und Wollekin	1 1/2-3	" "
Buckskin-Hosen, Wadenschnitt, elegant sitzend	2 1/2-6	" "
Buckskin-Hosen und Westen, neueste Dessins	7-12	" "
Jünglings-Anzüge, neueste Dessins	7-12	" "
Jünglings-Anzüge in Leinen und Turtuch	2 1/2-4	" "
Jünglings-Paletots Nonvantes	8-14	" "
Buckskin-Knaben-Anzüge für jedes Alter, in Blüese, Blumen- und Jackettfacn	3-7	" "
Tricot-Anzüge, uni und gestreifte Dessins	4-8	" "
Knaben-Paletots in großer Auswahl	4-9	" "
Arbeits-Anzüge, engl. Leder, Kaffinett, Zwirn.	5-8	" "
Prima Hamburg, Lederhosen in allen Farben	4-8	" "
Gute Arbeitshosen	1 1/4	" "
Staubmäntel in Hüfte und Wohair	3-6	" "
Seidene und Biquee-Westen	2-7	" "

Streng feste Preise. Streng feste Preise.

Stückklappen werden gratis verabsolgt.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Erparnis teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
- 2) Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Beiten.
- 3) Durch Leitung berühmter Schneider alle Facons und schöner Schnitt.
- 4) Gröser Ansat mit dem kleinsten Nutzen.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Bei der Reorganisation haben wir strenge Realität uns zur besonderen Aufgabe gemacht und uns das geheure Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Halleische Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle.

5 Leipzigerstrasse 5, eine Treppe hoch 5 Leipzigerstrasse 5.

Auch Sonntags geöffnet.

Wir bitten genau auf Firma- und Hausnummer zu achten.



C. Nebelsieck
Zigarrenhandlung [1614
Merseburgerstrasse 13 d
empfeht unter reellster Preisstellung
Zigarren
à 3, 4, 5, 6-10 - 3 in ff. Qualität.
Zigarotten, Tabake, Shag,
sowie Rauchensilien billigst.
Grosse
Auswahl Lederwaren.
C. Nebelsieck,
Merseburgerstrasse 13 d.

Möbelmagazin Fleischberg, 31
empfeht große Auswahl in [2134
Sekretären, Vertikows,
Kommoden, Sopha, Spiegel,
Bettstellen mit u. ohne Matrassen,
Tischen und Stühlen etc.
und verkauft billig
H. Bergmann, Tischlermeister.

Uhren,
gut abgegogen u. genau
reguliert, fast man am
vorteilhaftesten
bei **C. Frantz,**
Burgstr. 42.
Seit 1876 am Plage bef. Reelle Garantie.

**Sophas, Matrassen und
Bettstellen**
zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen.
Seydewitz, Wilhelmstr. 21, 6.

A. Pfeifer,
Mechaniker,
Halle, H. Sandberg 20 &
Nähmaschinenhdlg.
Reparatur-Werkstatt.
Ersatzteile, Nadeln, etc.
Döllnitzer Mehl-Niederlage
Halle, Geinstr. 26.
Giebelmehls: Reistr. 25.
Weizen- und Roggenmehl, sowie alle
kolonialwaren zu billigsten Engros-
Preisen. Roggenmehl 1. Sorte 72 Pfg.,
2. Sorte 70 Pfg. v. Wege.
[398] **Th. Dammsch.**

Stute & Wienerstein

Halle a. S., gr. Steinstr. 8.

Zur bevorstehenden
Herbst- und Winter-Saison
empfehlen sämtliche Neuheiten in
ff. Herren-Herbst- und Winter-Paletots
von 12 Mark an,
ff. Herren-Herbst- und Winter-Anzüge
von 12 Mark an,
ff. Knaben-Anzüge
von 3.75 Mark an,
ff. Knaben-Paletots
von 3.75 Mark an.

Joppen, Kaisermäntel, Schwaloffs, Schlafröcke u. s. w.

Arbeiter-Garderoben

in enormer Auswahl.

Spezialität:

Echt Hamburger Lederhosen

mit Ledertaschen u. Lederbesatz à Mt. 4.50.

**Billigste streng feste Preise.
Reelle Bedienung.**

Böllberger Mehlverkauf,

Leipzigerstrasse 71,

empfeht
Weizenmehl 00 à Wege 75 Pfg.,
Roggenmehl I. Sorte à Wege 70 Pfg.,
II. " à Wege 68 Pfg.,
sowie sonstige Material- und Fleischwaren
zu äußerst billigen Preisen.
Kartoffeln 5 Liter 33 Pfg.

Bestellungen auf Winterartoffeln nehme entgegen. **Heinrich Cius.**

Berliner Damen-Mäntel-Fabrik

Filiale Halle a. S., gr. Ulrichstr. 12

unterhält stets grösstes Lager in

Paletots, Jacketts, Umhängen, Radmänteln, Dolmans, Kindermänteln und Kinderjacken

zu den denkbar billigsten Preisen.

Aus unserm Fabriklager ist uns ein Posten

Regenmäntel

zum kleinsten Ausverkauf übergeben worden, welche wir zu äusserst billigen Preisen abgeben.

Reaktion von Rich. Ilge; Besing von Aug. Groß; Druck der Halleischen Genossenschafts-Verlagsdruckerei (G. & M. S.), sämtlich in Halle a. S.

Stevens 1 Beilage.

nicht nächsten Sühle in dem Wege zu stehen, weshalb er einige derselben nahm und zum Jole hinaustrat. Der Ehemann Hobusch, darüber empört, führte aus der Thür mit der Drohung: „Ich schlage den Reil tot“ auf seinen Gegner zu, worauf der Schneidermeister Sühle nach kurzem Ringen erwiderte: „Ich bin Krieger, ich breite Ihnen die Knochen im Leibe entzwei; wer mir zu nahe kommt, dem schlage ich mit dem Seitengewehr den Schädel ein.“ Sühle hat aber von dem Seitengewehr keinen Gebrauch gemacht, sondern seinen Gegner in den Hals und in die Hand geiffen. Die Ehefrau Hobusch war darauf mit einem 2 Meter langen Brettsägen ihrem Ehemann gegen Sühle zu Hilfe geeilt. Die Staatsanwaltschaft beantragte gegen Sühle 6 Wochen, gegen den Ehemann Hobusch 1 Woche Gefängnis und gegen die Ehefrau Freiempfang. Verurteilt wurde nur Sühle zu 100 M. Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis. — Der 43jährige frühere Monteur Heinrich Johann Pfeiler aus Remagen wurde von des verletzten Betrugs angeklagt. Derselbe sollte beauftragt haben, im Januar 1891 mit einem durch den Rechtsanwalt Hahn gestellten Antrag bei der Anknappschäftsberufsgenossenschaft auf Erwerbung einer Unfallrente, da er sich bei Ausübung seines Berufs auf der Grube Dörflerwisch bei Remagen selbst zwei Feilentrübe zugezogen haben wolle, sich einen rechtswidrigen Vermögensvorteil zu verschaffen. Der Angeklagte, welcher gegen die Berufsgenossenschaft klagbar geworden, war abgewiesen, da die Berufsgenossenschaft schon in seiner früheren Arbeitsstelle im Jahre 1887 in der Feiler Maschinenfabrik gehabt haben sollte. Er bestritt dieses und gibt nur zu, im Jahre 1887 mit einem Krampfadbruch behaftet gewesen zu sein. Die Verhandlung wurde vertagt zum Zwecke der Vernehmung mehrerer Zeugen.

64. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte.

Die dritte, letzte allgemeine Sitzung fand heute (Freitag) vormittag in den Kaiserjulen statt. Im ersten Vortrage sprach Herr Prof. Dr. Ackermann-Halle über: „Edward Jenner und die Frage der Immunität“. Redner hob die Verdienste dieses englischen Arztes um die Menschheit hervor, welche er sich durch die Entdeckung des Schutzmittels gegen die Pocken, durch die Impfung, erworben habe. Er wurde vom Redner erwidert, daß Jenner selbst auch schon mit Kuhpocken-Vergiftung geimpft habe. Er sei durch seine Entdeckung des so jenseitig wirkenden Schutzes gegen die furchtbaren Wirkungen der Pocken gleichgestellten jenen Vorkämpfern der Menschheit, die wie Simpson und Jenner, ersterer die schmerzlichen Operationen ausführbar machte durch die Einführung des Chloroformierens der Patienten, letzterer durch die Erfindung des Weizens der Trichinosis. Jenner sei auch hochwürdigen gleich Eifer, welcher durch die Anwendung antiseptischer Mittel die Behandlung der Wunden erleichterte und sicherte. — Nach diesem Vortrag folgte der des Herrn Dr. Auf-Berlin „Ueber nationalen und internationalen Vogelschutz“. Redner betont zwei Ursachen, welche auf die Abnahme unserer gefiederten Welt von hervorragendem Einfluß sind. Es ist das einerseits die rücksichtslose Ausnutzung des Grund und Bodens bei uns, die Vernichtung jedes Baumes, die Bögel ihrer Nester und Nistplätze beraubt; ferner ist es der schonungslose brutale Vögelzug im Süden, der tausende und abertausende von nützlichen und angenehmen Vögeln vernichtet, lediglich nur zu dem Zwecke, um Feinschmiedern — Russen, Franzosen und Deutschen — den Gaumen zu kitzeln. Seine des Redners, unausgesprochenen Bemerkungen, zum Schutze der Vogelwelt internationale Vereinbarungen zu erzielen, sind erfolglos geblieben. Es bestreite zwar eine solche zwischen Österreich und Italien, dieselbe würde aber nicht angewendet. Wenn auch jeder Vögelzug verboten sei, so nütze dies dennoch nichts, wenn nicht der Handel mit Vögeln verboten würde. Waffenhaft werden Wachteln, Vögel, Drosseln vernichtet. Er habe einst in Budapest drei Vögel unterbreitet, welche besagten, daß 1. für sämtliche Vogelarten die Brutperiode als Schonzeit anerkannt werde; 2. daß der Fang kleiner, nützlicher Vögel verboten werde, gleichviel ob dieselben Nahrungs- oder Modevögel dienen sollen; und 3. daß der Verkauf von geschossenen und auf irgend andere Weise erlangten nützlichen Vögeln verboten werde. Die meisten Vögel fallen der Vernichtung anheim in Italien. Dort wird man auch schwerlich ein solches Verbot des Vögelzuges durchsetzen können; nur durch das Verbot des Verkaufs würde man dem Unwesen Einhalt thun können. Redner wünscht, daß vorerst bei uns wenigstens ein wirksamer Vögelzug durchgeführt würde; so wäre vor allem noch das Fangen der Krametsvögel zu verbieten. Er führt eine Reihe von Vögeln auf, welche nie und nirgends Verfolgungen oder dem Fang ausgesetzt werden dürften, worunter außer Schwalben, Wachteln, Specht, Meisen u. auch Amdud und Wiedehopf u. a. m. zu zählen sind. In neuerer Zeit liebt es die Landwirtschaft, fast allen Vogelarten Schädlichkeit für die Felder vorzuwerfen und deshalb deren Verfolgung zu rechtfertigen. Zum Schluß erklärte Vortragsredner, daß unbedingt alle Vögel — auch sogar die schädlichen — während der Brutzeit geschont werden müßten.

Wenn einmal eine Art sich übermäßig vermehrt, dann müßte doch Abschließen derselben nur von Sachverständigen erfolgen. — Hiernach nahm Herr Prof. H. S. Leipzig das Wort, um im Namen der Gesellschaft den Geschäftsführern, der Stadt Halle und der Universität den Dank derselben auszusprechen und schloß mit den Worten: Auf Wiedersehen in Nürnberg! die 64. Versammlung der Gesellschaft der Naturforscher und Ärzte.

Arbeiterbewegung.

Leipzig. Im Konzerthause Battenberg wurde am Montagabend eine Versammlung der Buchdrucker-Gesellschaft abgehalten, deren überaus zahlreicher Besuch — es waren mehr als 1500 Personen erschienen — Zeugnis davon ablegte, in wie tiefgehender Weise die Arbeiterbewegung und die bevorstehende Arbeitseinstellung diese Berufsklasse erregt. Der Vorsitzende der örtlichen Tarifkommission berichtete u. a., daß die Tarifliste Ende August einen Bestand von 24 931 M. aufgewiesen habe und daß man aus dem Verlaufe der zahlreichen kürzlich abgehaltenen Oligaverfassungen auf eine ungewöhnliche Einmütigkeit sowohl der Gesellen als auch der männlichen und weiblichen Hilfsarbeiter für den kommenden Streit schließen dürfe. Das Verhalten der Prinzipale wurde einer scharfen Kritik unterzogen, namentlich der Versuch, durch Einführung langer (dreimonatlicher) Kündigungsfristen einer Arbeitseinstellung die Spitze abzurufen. Die Versammlung erklärte in einer Resolution dieses Vorgehen für illegal, und beschloß, daß Konditionen mit längerer als 14 tägiger Kündigung nicht angenommen, bereits abgeschlossene Verträge mit längeren Kündigungsfristen aber gekündigt und die hierbei etwa außer Kondition kommenden Gesellen als gemäßigter unterstützt werden. Es wurde wiederholt betont, daß die Entscheidung schon in den nächsten Tagen fallen könnte und daß jeder Geselle deshalb die Vorgesänge dieser Tage mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen mögliche.

Zach und Fern.

Berlin. Der Anarchistenprozess, welcher gestern, Freitag, vor der dritten Strafkammer zur Verhandlung gelangte, wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt, da die Anklage außer auf Anreizung auch auf Majestätsbeleidigung lautete. Derselbe richtete sich gegen sechs Personen; den Eisenpolierer Karl Wagnert, den Maler Albert Wehr, Buchbinder Christian Brielmeyer, Buchbinder Georg Lanner, Schreinerjungen Joseph Weibel und Schreiner Max Alweier. Es handelte sich im wesentlichen um die Verbreitung der Londoner „Autonomie“, jenes Anarchistenorgans, welches nach dem Tode des Sozialistenführers Mostkowitz hier eingeschmuggelt und verbreitet wurde, wie denn überhaupt verschiedene Versuche bemerkbar waren, einen Teil der Sozialdemokraten in das anarchische Lager zu treiben. Die Sozialdemokraten haben bekanntlich auf diese Versuche ein wachsameres Auge gehabt; in einer der letzten sozialdemokratischen Versammlungen im letzten Reichstagswahlkreise bildete die vom Abg. Weibel nach dieser Richtung hin gehandhabte Ueberwachungsanstalt den Gegenstand heftiger Besprechungen über das „sozialdemokratische Epizentrum“ und ein Redner, welcher seine Ansicht dahin ausdrückte, daß die Vertreter der Anarchistenblätter unsichere Kantonisten seien, fand damals heftigen Beifall.

Die Verhandlungen zogen sich bis 6 1/2 Uhr nachmittags hin. Es wurden verurteilt: Wagnert zu 6 Monaten Gefängnis, Wehr zu 2 Jahren 6 Monaten, Brielmeyer zu 1 Jahr 6 Monaten, Lanner zu 6 Monaten, Weibel zu 2 Jahren und Alweier zu 1 Jahr Gefängnis, rechnete aber jedem Angeklagten drei Monate auf die Untersuchungshaft an. Außerdem erkannte der Gerichtshof, daß die Nummern 99, 106, 117, 123 und 124 der „Autonomie“, sowie das Flugblatt „An die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands“ zu vernichten seien. — Von den Angeklagten erklärten nur Brielmeyer und Lanner, daß sie sich bei dem Erkenntnis beruhigen. (Ausführlicher Bericht folgt.)

Dresden. Die Stadtvorordneten-Versammlung beschloß loben unter Zustimmung des Magistrats, eine Petition an den Reichstag wegen Aufhebung der Getreidezölle zu richten. (Wir vermuten, daß es in dem Telegramm statt „Reichstag“, „Reichstängel“ heißen muß, da der Reichstag erst im November zusammentritt.)

Oberhausen (Bayern). Die Polizeibehörde Lamprecht vor längerer Zeit vom hiesigen Schöffengericht zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er anlässlich einer Verhaftung von seiner Waffe wiederrechtlich Gebrauch gemacht hatte, bzw. in der Anwendung derselben zu weit gegangen war. Auf ein an den Kaiser eingereichtes Obwagensuch ist dem Polizisten der Weichsel zugunommen, daß der Kaiser die Gefängnisstrafe in eine Festungshaft von sechs Wochen umgewandelt und ihm die Kosten des Verfahrens erlassen habe.

München-Gladbach. („Welf. Merkur.“) Infolge des Bankrotts der Firma F. Wolff ist der Inhaber derselben, Kommerzienrat Friedrich Wolff gefänglich eingezogen worden. Wie man hört, beruht die Verhaftung auf dem Verdacht des

betrügerischen Bankrotts. W. soll Wechselreiter betrieben haben, durch welche zahlreiche, darunter auch ganz unbemittelte Personen betroffen worden sind.

Fermisfites.

* Ein etwas reichlicher Hinderlegen ist dem seit 1 1/2 Jahren verheirateten Barbier Herrn Straß, Englische Straße 33 zu Charlottenburg zu teil geworden. Vorgehen abend erwartete derselbe, nachdem ihm etwa vor Jahresfrist ein Schändchen geboren worden war, den Eintritt des zweiten freudigen Familienereignisses bei seiner Ehefrau. Die weiße Frau, deren Hilfe hierzu in Anspruch genommen war, legte dem harenden Vater auch gegen 10 mit den Worten: „Gratuliere zum ersten Jungen“ ein neugeborenes Knäblein in den Arm. „Wies, das ist der zweite!“ emgegenetzte stolz Herr Straß, wobei er auf das Bettchen seines Erbgeborenen wies. „Gut also, sagen wir zum zweiten“, replizierte die Hebamme und wandte sich wieder der Wächlerin zu. Nach zehn Minuten erschien sie aber wieder mit einem neugeborenen Knäblein und mit der obigen Gratulation zum dritten Jungen. Bei dieser Volkshaft war die väterliche Freude über das Familienereignis bereits etwas gedämpft, und als gar nach weiterer Frist die weiße Frau mit einem zweiten Knäblein im Arm erschien und zur Geburt des ersten Töchterchens gratulierte, da rief der glückliche Vater abwehrend aus: „Na, nun ist es aber genug.“ Die Mutter und die Drillinge, mit denen sie ihren Gatten überfällt hat, befinden sich den Umständen nach recht wohl.

* Seitens von der Wittenbrucher. Anlässlich der vor einigen Tagen im Deutschen Volkstheater in Wien erfolgten Aufführung der „Gaubenlerche“ veröffentlicht die Wiener „Allgemeine Zeitung“ folgende wichtige Zuschrift: „Lobliche Redaktion! In Ihrer Besprechung des Wittenbrucherischen Fabrikanten-Schauspiels „Die Gaubenlerche“ vermissen ich leider die Erörterung eines Punktes, der mich als Industriellen sehr interessiert. In diesem Stücke kommt nämlich der Besizer einer großen Fabrik, Herr August Langenthal vor, welcher von seinen Arbeitern konsequent mit dem Vornamen, also „Herr August!“ angesprochen wird. Da ich von dieser Sitte in großen Fabriken bisher keine Kenntnis hatte, aber als Freund des Fortschrittes nicht abgeneigt wäre, einen gemüthlichen Verkehr dieser Art auch in meiner Fabrik einzuführen, erlaube ich mir die hiesige Anfrage, ob diese Anspruchsform thatsächlich in den großen Industrie-Etablissements der Gegenwart oder aber nur in den Theaterfabriken als kleiner Beitrag zur Lösung der sozialen Frage üblich ist. Es wäre mir sehr wünschenswert, zu wissen, ob beispielsweise der Fabrikant Thonet von seinen Arbeitern mit „Herr August“, Gerhardus mit „Herr Hermann“, Lohmeyer mit „Herr Ludwig“, Baron Leitenberger mit „Herr Friedrich“ und Ritter v. Haas mit „Herr Philipp“ angesprochen wird. Es dürfte Ihnen wohl nicht schwer fallen, mir über diese interessante Frage Aufschluß zu geben. — Ein weiterer Punkt in dem genannten Stücke, der meine Aufmerksamkeit in hohem Maße erweckt hat, ist folgender. Das Drama enthält nämlich eine Szene, in welcher der erste Wittigkeller der Langenthal'schen Papierfabrik seinem Dienstherrn kündigt. Der Fabrikant, der den Arbeiter zum Bleiben bewegen will, führt ihm nun in ergreifender Weise seine, des Fabrikanten, wichtige Lage vor Augen. „Was soll ich?“ so ungefähr äußert sich der Fabrikant seinem Arbeiter gegenüber. „Was soll ich der Witte legen? Was wird die Witte von Ihnen denken?“ u. Der brave Arbeiter steht nämlich an der großen Witte der Fabrik und hat zu diesem Behufe eine herliche Zuneigung gefasst. Der Arbeiter ist natürlich durch den Hinweis auf die Entlassung und den Gram der Witte tief gerührt und zieht seine Kündigung zurück. — Ich habe diesen hübschen Zug, wie Sie wohl denken können, sorgsam ad notam genommen, und werde nicht ermangeln, ihn, meiner Fabrikanten entsprechend, in Anwendung zu bringen, wenn mir einer meiner unbedingten Arbeiter kündigt. Ein gemüthlicher Appell an die Zuneigung des Arbeiters zu seinem Werkzeuge oder zu seiner Maschine ist nicht nur rührend, sondern auch der weitest billiger als eine Lohnaufbesserung, und ich bin fest entschlossen, gelegentlich einem meiner unzufriedenen Arbeiter nach dem Muster des Herrn August zuzurufen: „Aber, lieber Schladriwitsch, (was? nennen denn nur die Arbeiter den Herrn Prinzipal beim Vornamen und nicht auch umgekehrt? Red. d. „Vollst.“) was wird denn der hydraulische Costmas-Regulator, die Fuhrtrittelobelsant-Transmissionsrinne, der Wasserheizbofen und die zentrifugale Rotationspumpe dazu legen? Was soll ich denn der transportablen Expansions-Dampfmaschine mit Präzisionssteuerung (System Rabodanovic) sagen?“ — Und Schladriwitsch wird mir weinend die Hand küssen und mit thürnenreifer Stimme schlagen: „Ich bleibe bei meiner geliebten transportablen Expansions-Dampfmaschine mit Präzisionssteuerung (System Rabodanovic), Herr Johann!“ — Ich heiße nämlich Ihr ergebenster J o h a n n.“ — Siecht Du wohl das kommt vom — Dichten! Das geniert aber große Geister nicht, wenn man auch einmal dabei reinfällt. Wittenbrucher ist trotzdem ein großer Dichter und Hopsot!

Der Circus Herzog hat es abgelehnt, in unserem Blatte zu inserieren. Die Arbeiter, welche zu uns stehen, ersuchen wir deshalb, den Circus zu meiden.

Gerichtliche Versteigerung.
Die zur Konkursmasse des Materialwarenhändlers Fr. Kaufmann in
Prima M. Brandt zu Trotha gehörigen Warenvorräte sollen
Montag, Dienstag u. Mittwoch den 28., 29., 30. d. M.
in dem hiesigen Verkaufsalone zu Trotha je von vorm. 9 Uhr ab, öffentlich
meistbietend versteigert werden.
Galtz e. S. den 25. September 1891.
J. Ed. Puschel, Konkurs-Verwalter.

Neue Welt-Kalender
für 1892
à 50 Pf. zu haben in der
Vollstbüchhandlung.
Wahrer Jakob Nr. 135
10 Pf.
Der Mensch und seine Rassen.
Fest 13. 20 Pf.
Arbeiter-Vollstkalender
pro 1892.
Einfache Ausgabe 50 Pf., bessere 75 Pf.
Vollstbüchhandlung.

Für die Herren Raucher
empfehle meine beliebten 4, 5 und 6 Pfg.-Zigarren, sowie Hamburger,
Dremer, Goldener Zigarren aus den renommierten Fabriken 1, 7, 8,
10 Pfg. etc. Zigarretten in großer Auswahl, ebenso Cigar und Waud-
tabake, sowie Pfeifen und Setzen. [3028]
Adolph Spier,
Merseburgerstraße, Ecke Königstraße, im Volks-Speise- und Voglerhaus.
Schuhwaren mit Kontrollmarke
empfehle von den einfachsten bis zu den elegantesten in großer Auswahl.
Alleiniger Verkauf für Halle nur
Griffstr. 49. **Otto Schröder.** Griffstr. 49.

Restauration am Bahnhof 8.
Empfehle meine Spezialitäten zur höchsten Vergnügen.
Gut gekostete Biere. [3221] Aufmerksamkeit Bedienung.
L. Schulschenk.

